Das weinende Mädchen

Autor(en): **Wiedmer, Enil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

warb, machte Eindruck auf sie, und sie wies ihn nicht ab, als er sie um ihre Hand bat.

Der Witwer hatte sein Herz zwischen der Arbeit und seinem Kinde geteilt. Das Bild Julia Fahrs freilich war nicht in ihm erloschen. Er vermied es, in die Gegend der Stadt zu kommen, wo sie und ihre Mutter noch immer wohnten, und zwang die Gedanken, daß sie nicht auf Abwege gingen. Als Gritli ihm ihre Verlobung mitteilte, erschrak er. Aber ihre eigene stürmische Freude riß ihn noch fort. Es war schwer, nicht mit ihr glücklich zu sein. Sie hatte einen Augenblick Bedenken gehabt; aber Jugend ist selbstsüchtig, Jugend grübelt nicht. „Findest du nicht, Vater, daß Ernst Stein dir sehr ähnlich sieht?" fragte sie.

In Statur und Haltung, im Ernst des Wesens, ja selbst im Schnitt des klugen, dunklen Kopfes glich Stein, der Arzt, ihr Bräutigam, dem Bankier. Die beiden Männer empfanden auch sogleich eine lebhafte Zuneigung zueinander.

Als zum erstenmal das Wort darauf kam, Gritlis Brautstand dürfe kein langer werden, ging ein heißes Zucken durch des Witwers wie durch Gritlis Seele: Dann blieb einer in dem dunkeln Hause unten in der Stadt allein. Wohl würden seine Kinder noch bei ihm ein und aus gehen, wohl war für sein leiblich Wohl gesorgt, wohl hatte er seine Arbeit, seine Freunde; aber — oft würde er doch in seiner Stube einsam sein, mit einer Zeitung oder einem Buche am Fenster sitzen, im Lesen inne halten und die Stille, die große Stille spüren, die ihn umgab. Und sein Kopf würde grauer, sein Wesen müder werden, und — wenn er einmal krank würde?

Beide, der Vater wie die Tochter, sahen das Bild, und über beide fielen die Schatten.

An diesem Abend, als die junge, helle Gritli Schwyzer sich für die Nacht von ihrem Bräutigam trennte und er sie küßte, sah er Tränen in ihren Augen stehen.

„Was hast du?" fragte er erschrocken.

Sie antwortete: „Ich muß an den Vater denken und daß ich bei ihm bleiben sollte."

„Ist es nicht so der Gang der Welt?" fragte er dagegen und tröstete: „Wir werden ihn oft zu uns heraufbitten. Er soll deine Liebe aus der Ferne spüren wie aus der Nähe."

Da wichen wohl wieder die Bedenken.

Aber es blieb nicht das letztemal, daß sie wider sie zu kämpfen hatte.

(Schluß folgt).

Das weinende Mädchen

Von den Händen schamhaft zugedeckt
Trugst du mir auf offener Straße
Stumm dein tränenüberströmtes Angesicht entgegen.

Wie ein göttlich schön gebauschter Mantel
War der Kummer um dich weit geschlagen,
Flatterte hinein in meinen Schmerz,

Den ich lief hinaus zu tragen
In die Winde, in die Felder weit.

Sieh! nun ist mein Himmel plötzlich aufgehellt,
Glücklich folgt mein Auge deinem Weitergehn.
Denn in wortlosem Vorüberwehn,
Hat das Anschaun fremden Leides
Eigenes Leid gefällt.

Emil Wiedmer, Niederbipp.

□ □ □